

Von der Selbstlosigkeit, oder: ein neues Menschenbild?

(Fuer die Basler Zeitung)

Ist ein selbstloser Mensch einer, der sein Selbst irgendwie losgeworden ist, oder ist er jemand, der ohne ein Selbst zur Welt kam? Selbstlose Leute scheinen ungestoert weiterzuleben: ist als das Selbst lebensunwichtig, etwa wie der Blinddarm? Ist Selbstvergessenheit ein Beweis, dass das Selbst richtig funktioniert, und und wird man daran nur erinnert, wenn es wehtut (etwa wie beim Blinddarm)? Wenn wir von unserem eigenen Selbst reden, wie heisst dann dessen Eigner? Da wir gelegentlich etwa von "Tischen selbst" und "Theoremen selbst" reden, gibt es auch selbstlose Tische und Theoreme? Das ist lauter Unsinn. Und vor allem dieses: Wenn wir vom Selbst als vom Eigentlichen im Menschen reden, sind selbstlose Leute eigentlich nicht da, oder wie ist das eigentlich mit ihnen?

Das alles ist lauter Unsinn, weil "das Selbst" ein unsinniger Begriff ist. Es ist eine unrichtige Substantivierung des Wortes "selbst", (im Sinn von etwa "sogar"), ebenso wie das Substantiv "das Sein" eine unrichtige Substantivierung des Hilfszeitworts "sein" ist. Solche Substantiva sind sinnlos, denn es gibt keine Substanzen, die sie etwa meinen koennten. Die Griechen haben sogar das Wort "das Sein" pluralisiert, uns sprachen von "tà onta". Und daher ist das Reden von einem Selbst ebenso absurd wie alles ontologische Gerede.

Das ist eine elegante Loesung; alle Saetze, die das Hauptwort "Selbst" beinhalten, sind als grammatikalische Fehler aus dem Gespraech zu entfernen. Diese elegante Methode ist bekannt; sie heisst "logische Analyse". Leider sind die Einwaende gegen diesen "logischen Positivismus" ebenso bekannt, und sie lauten: fast alle tatsaechlich interessanten Aussagen koennen als logische Fehler ausgewiesen werden. Was nuetzt es, die Ontologie aus grammatikalischen Gruenden verbieten zu wollen, wenn wir vor konkrete Probleme gestellt sind, die ontologische Antworten zu erheischen scheinen? Was nuetzt es, die Benuetzung des Substantivs "Selbst" verbieten zu wollen, wenn konkrete Probleme wie jene, die wir als "Selbstlosigkeit" oder "Selbstvergessenheit" (unrichtig) bezeichnen, nach dem Hauptwort "Selbst" zu rufen scheinen? Selbstlose Sprachen wie das Franzoesische sehen sich gezwungen, nach Surrogaten von "Selbst" (etwa nach "soi-même" zu suchen. Doch nicht nur, um den Unsinn ihrer deutschen und englischen Nachbarn nachzuplappern?

Es ist wahrscheinlich so, dass es konkrete Probleme gibt, fuer welche unsere Sprachen nicht adaequat sind, und wenn sie darueber zu sprechen versuchen, reden sie lauter Unsinn. Zum Beispiel: man sagt doch, man vergesse sich selbst beim Lesen eines spannenden Buches? Man kann zwar statt dessen sagen, das Lesen habe uns gefangen, wir seien darin vertieft, und dadurch das Wort "selbst" vermeiden. Und doch: an irgend etwas haben wir beim Lesen vergessen, und es faellt uns fuer dieses Etwas kein besseres Wort als "selbst" ein. Und dann kommen Mystiker und behaupten, sie haetten sich selbst (ihr Selbst) im All (oder im Nichts) aufgeloeest, und es bleibt uns nichts uebrig, als ihr grammatikalisch unrichtiges Wort dafuer zu nehmen. Das spannende Lesen und die "unio mystica" zeigen, wie inadaequat unsere Sprachen fuer konkrete Phaenomene sein koennen.

Selbstvergessenheit und Selbstlosigkeit sind nicht dasselbe. Beim Lesen kann das Telefon ploetzlich klingeln, und uns unser Selbst in Erinnerung rufen. (Ob es bei der "unio mystica" ein aehnliches Telefonklingeln geben kann, ist eine an die Mystiker zu stellende Frage.) Selbstlosigkeit ist an folgendem Beispiel zu sehen: jemand versucht ein Kind vor einem Auto zu retten, und wird dabei "selbst" getoetet. Das stellt zwei Fragen: (1) wuerden wir uns "selbst" in einer aehnlichen Lage ebenso verhalten, und (2) hat dieser Mensch tatsaechlich selbstlos gehandelt, oder hatte er dabei selbstbezogene Motive? Auf derartige Fragen gibt es keine Antwort. Fragen stellen, die keine Antwort erhalten koennen, ist sinnlos. Was zeigt, wie unsere Sprachen Unsinn reden, wenn sie von derartigen konkreten Phaenomenen zu reden versuchen.

Aber wenn wir die Sinnlosigkeit von "das Selbst" eingesehn haben, dann haben wir etwas geleistet. Zum Beispiel koennen wir kuenftig Unsinn wie "bin ich ein Selbst oder habe ich eins?" vermeiden. Und wir koennen bei tatsaechlich konkreten Phaenomenen anders zu reden versuchen. Statt zu sagen: "ich vergesse mich selbst beim Lesen", koennen wir "es gibt lesen" sagen. So eine "phaenomenologische" Redensart ist holprig und stolprig, weil unsere Sprachen mit ihren Substantiven und Verben nicht dafuer gebaut sind. (Im oben vorgeschlagenen Satz meint "lesen" weder eine Substanz noch eine Aktion, sondern ein Verhaeltnis.) Aber obwohl so ein Reden holprig und stolprig ist, redet es keinen Unsinn.

Also: "es gibt einen Rettungsversuch eines Kindes". Das scheint der Sache nicht zu entsprechen, denn es sagt nichts betreffs eines sich opfernden Selbstes. Es sagt etwas ganz anderes, naemlich: "im konkreten Tatbestand 'Rettungsversuch' gibt es konkret einen Retter". Wo, wer oder was war dieser Retter denny vorher? Vorher gab es nur einen moeglichen Retter, also nichts Konkretes, und diese Moeglichkeit hat sich im konkreten Tatsbestand verwirklicht. "Selbstlosigkeit" meint also nicht ein Hinopfern von irgend etwas, sondern die Verwirklichung einer Moeglichkeit, die vorher nur angelegt war. Und das laesst sich verallgemeinern: das, was wir "Selbstlosigkeit" nennen, ist die Methode, menschliche Moeglichkeiten ins Konkrete umzusetzen. Auch in weniger dramatischen Faellen als bei Kinderrettung. Und alle "Selbstbezogenheit" erweist sich als Verhinderung der Umsetzung menschlicher Moeglichkeiten ins Konkrete.

So etwas hat ein neues Menschenbild, eine ganze neue Anthropologie zur Folge. Der konkrete Mensch ist immer Teil von konkreten Situationen, und ausserhalb ihrer kann nur von Moeglichkeiten geredet werden. Die traditionellen Anthropologien mit ihrem "Selbst" (oder "Geist", oder "Seele") reden Unsinn, weil sie Moeglichkeiten substantivieren, und nur von Abstraktionen aus konkreten Tatsachen reden. Sie reden gar nicht vom konkreten Menschen.

Wenn ich einsehe, dass ich nur konkret "da bin", wenn ich lese, oder ein Kind rette, oder Teil irgend einer anderen konkreten Situation bin, und dass ich sonst genau gesprochen gar nicht "da bin", dann habe ich eine "Revolution" von Stapel gelassen (das Wort ist ja gegenwaertig in Mode). Diese Revolution kann so ausgedrueckt werden; ich kann mich nicht mit mir "selbst", sondern nur in Bezug auf irgend etwas anderes identifizieren. Was immer ich sein mag, ich bin es in Beziehung zu etwas anderem. Logisch gesprochen; "Identitaet" und "Differenz" implizieren einander. Existenziell gesprochen; "Ich" ist, wozu "du" gesagt wird. Das erfordert neue erkenntnistheoretische, ethische, politische, aesthetische Kategorien, (neue "Werte"). Was immer ich tun oder leiden mag, ist dann naemlich Funktion von spezifischen Relationen. Es gibt dann kein "Individuum", das etwa tut oder leidet (uebrigens zeigen uns die Naturwissenschaften, dass es nichts gibt, das unteilbar, individuell sein koennte).

Das heisst; es gibt kein "individuelles" wissenschaftliches Forschen, sondern das Forschen ist Funktion intersubjektiver Relationen. Es gibt keinen genialen in Einsamkeit schaffenden Autor, sondern alles Schaffen ist Funktion spezifischer "Felder". Der Streit zwischen der politischen "Rechten" und "Linken" (ist der Mensch gut fuer die Gesellschaft oder die Gesellschaft gut fuer den Menschen?) wird Unsinn, weil es konkret keinen Menschen ohne Gesellschaft gibt und keine Gesellschaft ohne Menschen. Und eine vergleichbare Revolution gilt fuer alle uebrigen Parameter des Mensch-seins. "Ich" ist nicht ein Etwas, sondern ein "Wie", naemlich; wie sich spezifische Moeglichkeiten konkretisieren.

Wenn man gerade Lust dazu hat, dann kann man so ein Bild vom Menschen "selbstlos" nennen. Aber dann hat dieses Wort keine noble Bedeutung mehr, sondern es bedeutet ganz einfach, dass wir konkret da sind. Und "selbstbezogen" bedeutet dann "aus dem Konkreten hinausgezogen", also "abstrakt", und das heisst; es bedeutet ganz einfach, dass wir nicht da sind.